**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 181 (1902)

Artikel: Die schweizerische Konsulta in Paris vor hundert Jahren

Autor: Schneebeli, Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374269

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die schweizerische Konsulta in Baris vor hundert Jahren.

Bon Beinrich Schneebeli.

Der erste französische Konsul Bonaparte hatte am 4. Oktober 1802 die helvetische Regierung sowohl als alle Kantone mit einem kategorischen Schreiben aufgefordert, Abgeordnete nach Paris au schicken, welche mit ihm gemeinsam eine neue Ver= fassung für die Schweiz berathen sollten. Diesem Rufe folgten Ende 1802 ungefähr 68 Personen, fast Alles, was damals politische Bedeutung in der Eidgenoffenschaft besaß. Die Mehrzahl bestand aus Zentralisten oder Anhängern der Ginheits= verfassung von 1798; man zählte blos fünszehn bis sechszehn Jöderalisten. Hervorragende Vertreter der Unitarier waren: der Zürcher Paul Usteri, der ehemalige Minister Stapfer von Brugg, Rüttimann von Luzern, Müller=Friedberg von St. Gallen, der Berner Ruhn und ber Bagler Peter Ochs. Alls Repräsentanten der Föderalisten ragten hervor: der Zürcher Reinhard, der Winter= thurer Sulzer, Wattenwhl von Bern, d'Affrh von Freiburg und Glut von Solothurn. Für die Verhandlungen hatte Bonaparte vier französische Rommiffare ernannt, diefelben follten die Ber= handlungen leiten, protokolliren und an den ersten Ronful referiren. Dieser selbst aber hatte sich die Hauptarbeit vorbehalten.

Fast alle schweizerischen Abgeordneten zogen mit großen Hoffnungen aus. Es schien schmeichelhaft für die Schweiz, daß der Konful von Frankreich, welcher nur zu befehlen brauchte, nicht nach eigenem Gutdünken der Schweiz ein Grundgesetz aufdrängen, sondern den Willen der Nation in ihren hervor= ragendsten Vertretern berücksichtigen wollte. Die Zentralisten rechneten zuverläffig auf des Ver= mittlers Sympathie; sie konnten sich nicht denken, daß Frankreich die Grundsätze verleugnen würde, welche es im Jahr 1798 der Schweiz selbst diktirt hatte. Die Föderalisten erinnerten sich, daß der Konsul zu Malmaison ihren Anschauungen das Wort geredet und daß der französische Gesandte sowie das französische Militär ihren Staatsstreich

vom 28. Oftober 1801 unterstützt hatten.

Die Botschaft Bonapartes vom 10. Dezember sollte ihren Wahn zerftören. An diesem Tage wurde allen Deputirten ein Schreiben verlesen, welches bas Programm seiner Anschauungen enthielt. In bestimmter Weise suchte er zu beweisen, daß das Hauptgewicht auf die Kantonalverfassungen zu legen sei und daß es auf eine Zentralorganisation weniger ankomme. Zwei Tage darauf verkehrte eine Deputation von fünf hervorragenden Mit= gliedern in St. Cloud mit Bonaparte felbst.

"Ihr müßt", sagte er, "bleiben, wozu die Natur euch geschaffen hat, nämlich ein Verein von verbündeten Freistaaten, deren Verfassung so ver= schieden ist, wie ihr Boden, aneinander geknüpft durch ein einfaches Bundesband, das weder drückend noch kostspielig sein darf. Rein Kanton darf der Herr, keiner der Unterthan des andern sein; die bürgerlichen Oligarchien müffen aufhören, dürfen in den Städten nicht länger Herren und Hörige scheiden; das find Barbareien des Mittelalters, die Frankreich in eueren Gesetzen nicht tulben barf. Im Uebrigen seid unabhängig. Verwaltet euere innern Angelegenheiten, die kleinen Kantone nach ihren alten Gebräuchen, die Städte noch den Intereffen ihres Handels und ihrer Industrie, die neuen Kantone nach den Bedürfniffen ihrer neuen Stellung. Die Eidgenossenschaft wird sich in der Rolle eines neutralen, mit Frankreich verbundenen Staates bewegen, ihr braucht daher keine besol= deten Truppen und keine diplomatischen Agenten

bei fremden Mächten."

Bis zum 20. Dezember waren dann Vorschläge für die Kantonsverfassungen zu machen von Seite der dazu bestellten Kommissionen. Hernach fand am 29. Januar 1803 in den Tuilerien die Schluffitzung statt unter dem Präsidium von Bonaparte selbst, wo das ganze Werk sachlich bereinigt wurde. Man tagte in einem Saale, wo man vor Rälte beinahe erfror. Eswar angezeigt, beim Kaminfeuer Rettung zu suchen; später wurde durch Raffee und Chokolade nachgeholfen. Die Verhandlungen dauerten von 1—8 Uhr. Man saß an einem langen Tisch, obenan der Konful, rechts die Töderalisten, links die Uni= tarier, am untern Ende die französischen Kom= missäre. Es wurden die Kantonsverfassungen und die Bundeskonstitution vorgelesen und so oft der Kommissär beim Lesen einen Tehler beging, kor= rigirte Bonoparte rasch. Allen Mitgliebern war das Wort gestattet. Der Konsul hörte alles auf= mertsam und geduldig an. Dann ergriff er seiner= seits das Wort und sprach in einem Strome unauf= haltsam fort mit einer Leichtigkeit, Präzision, Lokal= kenntniß und Grazie, daß Alle erstaunten. Fast jedes feiner Worte gehört der Geschichte an, denn groß find die meiften feiner Gedanken, fie beur= kunden ein tiefes Verständniß schweizerischer Zu= stände und Eigenthümlichkeiten. Der erste Konful hatte selbst der größten europäischen Frage niemals so ununterbrochene Aufmerksamkeit geschenkt.

Er nennt die Landsgemeindeverfassungen eine schweiz nicht nehmen dürfe. "Ich selbst", sprach er, "bin ein Bergbewohner, vom Felseneiland Korsita stammend und kenne die Bedürfnisse eines solchen Volkes. Ich

sprechezu Euch, als wä= re ich selbst ein Schwei= zer. Euer Land gleicht keinem andern Staate wegen der außeror= dentlichen Verschieden. heit in Sitten und Bebräuchen. Euere geo= graphische Lage, zwi= schen Frankreich, Ita= lien und Deutschland, macht, daß ihr gleich= zeitig Antheil an den verschiedenen Beiftes= richtungen dieser Na= tionen nehmt. Die völlige Herstellung des Alten, die Wiederkehr aristokratischen der Privilegien und das Feudalwesen sind ein Ding der Unmöglich= keit, denn alle eure Verfassungen müssen auf die Grundsätze der Vernunft und des Menschenrechts baut sein. Es ist die erste Pflicht der An= hänger des Alten, auf Vorrechte und politi= sche Herrschaft zu ver= zichten, anderseits wi=

=

b

r

e

n

e

.

eh = e

n

r

n

n

3

3

derstrebt ein einseitiges zentralistisches System der Eigenart der Schweiz; denn niemals werden die Kinder Wilhelm Tells sich unter eine Regierunge= form schmiegen, die sie weniger frei macht, als sie vorher gewesen sind."

"Ginft", fuhr er fort, "hat die Schweiz militär= ischen Ruhm geerntet und eine bedeutende Rolle unter den europäischen Staaten gespielt; aber das ist zu einer Zeit gewesen, wo keine großen Nach= barn neben ihr gestanden haben. Jett ift es anders. Gegen die disziplinirten Truppen der benachkarten Grofmächte verschwindet die Schweiz, es bleibt ihr nur übrig, ihre innern Interessen wohl zu beforgen.

Wollt Ihr Kriegsruhm ernten, so gibt es nur ein Mittel, Bereinigung mit Frankreich. Für die Bil-dung einer Zentralregierung besitzt Ihr zu wenig ausgezeichnete Männer. Schon einen tüchtigen Landammann zu finden, würde Guch schwer genrg fallen. Wäre ber erste Landammann von Zürich, so wären die Berner unzufrteden; wählt Ihr einen

Berner, so schimpfen die Zürcher. Wählt Ihr einen Protestan= ten, so widerstreben alle Katholiken und so wieder umgekehrt. -Ich wünsche keine Ein= heit und keine stehen= den Truppen, sondern die Schweiz soll sich an Frankreich anlehnen, denn seine Freund= schaft ist Guch noth= wendig. Um keinen Breis darf Euer Land ein Herd schleichender Ränke und Feind= seligkeiten werden, ich werde das niemals dulden, sondern es muß Frankreich die Ueberzeugung haben, daß die Schweiz bei einem Kriege fich eher

Der erfte Konsul, Napoleon Bonaparte. Nach dem Originalbild im Sofpig auf dem Simplon, Gefchent Lonapartes.

auf die Seite dieses Landes als seiner Gegner stellt." Verächtlich drückte er sich aus über die fleinliche Schwäche und politische Unfä-higkeit der schweizer= ischen Staatsmänner.

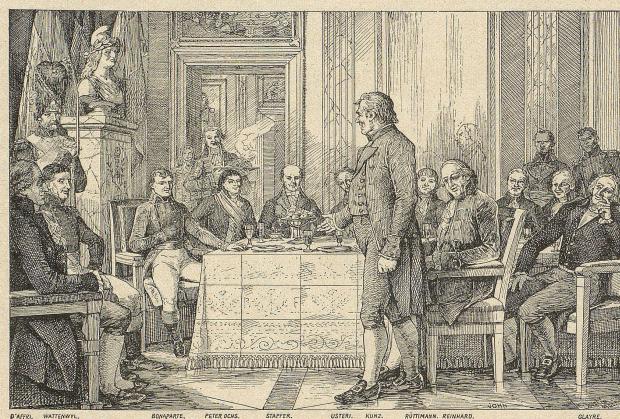
Hatte er doch hierüber Erfahrungen gemacht bei einer Zusammenkunft mit Bündtner und Berner Gesandten wegen der Losreißung des Beltlins; so daß er im Februar 1797 aus Italien an's französische Direktorium schreiben konnte: "Die Schweizer des heutigen Tages sind nicht mehr die Männer des 15. Jahrhunderts. Sie sind nur dann stolz, wenn man ihnen schmeichelt, sie sind demuthig und friechend, wenn man ihnen zu verstehen gibt, daß man ihrer nicht bedarf."

Man mag fich leicht vorstellen, welche Verklüffung diese Rede bei den schweizerischen Abgesandten her= vorrief. Die Unitarier saßen wie vernichtet da.

Die Föderalisten waren zwar erfreut, weil Napoleon ihr System lebhaft vertheidigte; allein Diejenigen, welche nach Biederherstellung der alten Serrschaftsrechte gelüsteten, konnten wenig Trost sinden, denn sie mußten die traurige Gewißheit entnehmen aus den Verhandlungen, daß die Schweiz ihre Unabhängigkeit zu Gunsten Frankreichs preisgegebenhabe und an den Triumphwagen Napoleons gefesselt worden sei.

Mit dem Flammenblick des Genies und dem

genossenschaft, gänzlich unfähig sich selbst zu regieren, hatte auf lange Jahre hinaus, was sie brauchte, einen Herrn und Meister. Die Neutralität war nur ein leerer Schall, in Wirklichkeit war unser Land zum Basall Frankreichs herabgesunken. Die Revolution von 1798 war verurtheilt als ein Verbrechen und eine Thorheit, die Helvetik nichts anders mehr als ein Traum und ein Irrthum. Die ächten und charaktervollen Republikaner zogen sich meistens in's Privatleben zurück, lebten in



Rung in feiner Bauerntracht von naturfarbiger Wolle im Bejprach mit dem erften Ronful.

Egoismus eines Despoten durchschaute der Konful die Bedürfnisse, die Interessen und Blößen, welche in der Schweiz zu beachten waren. Die dämonisch hinreißende Art der staatsmännischen Gewandtheit von Bonaparte hatte eine niederschmetternde Wirstung und erstickte den Widerstand fast gänzlich.

Am Abend fand im Beisein der schönen und liebenswürdigen Madame Bonaparte ein Ball statt, an welchem die Deputirten zur Erholung von der achtstündigen Arbeit Theil nahmen. Der Derkonsulfuhr in's Theater.

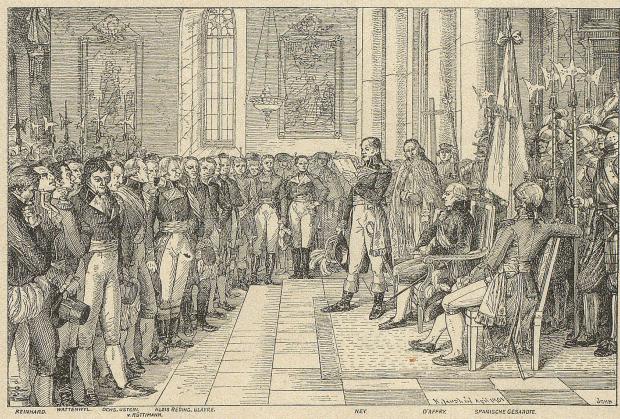
Das Geschick der Schweiz war mit diesem Nach= mittage des 29. Januar 1803 entschieden. Die Eid= würdevoller Zurückgezogenheit und blieben ihrem Ideal treu. Manche von ihnen erfreuten sich noch der neuen Aufschwungszeit der Eidgenossenschaft, die mit dem Jahre 1830 begann. Stapfer starb in Paris 1840, Rengger in Aarau 1835 und Laharpe 1838 in Lausanne.

Am 14. Februar redigirte Bonaparte selbst die sogenannte Mediations = oder Vermittlungs = afte, welche die neue Verfassung der Schweiz und die Verfassungen aller 19 Kantone zugleich in eine m Altenstück enthält, und am 19. Februar wurde die selbe in feierlicher Audienz übergeben und unterzeichnet. Am 21. Februar fand die Entlassung der

Deputirten statt, wobei ein solennes Gastmahl den Schlußaft bildete. Der Konsul war sehr gnädig und guter Laune und richtete an Alle und Einzelne freundliche Worte. Zu seinem alten Freunde Peter Ochs soll er lakonisch gesagt haben: "Monsieur Ochs, la révolution est finie."

Das schöne und fruchtbare Emmenthal im Kanton Bern wollte damals ein unabhängiger Kanton werden und hatte den reichen Dorfmatador Kunz zur Konsulta abgeschickt, diesen Wunsch vorzutragen prompt: "Rühe und Kälber!" Da brach der finstere Konsul in ein unüberwindliches Lachen aus, das alle Umstehenden ergriff und rief: "Eh bien, Bern muß Gure Hauptstadt sein!" Der Pariser Kunzrühmte sich später noch oft, er habe den Bonapartli lachen gemacht.

Mit den Herren von Mülinen und Wattenwyl von Bern hatte der erste Konsul noch eine besondere Privatbesprechung, wobei er die bernische Aristosfratie aufmunterte, klug zu sein und das anzus



General Ney fündigt an, daß Frantreid jum Abichlug eines Schutbundniffes und einer Militartapitulation bereit fei.

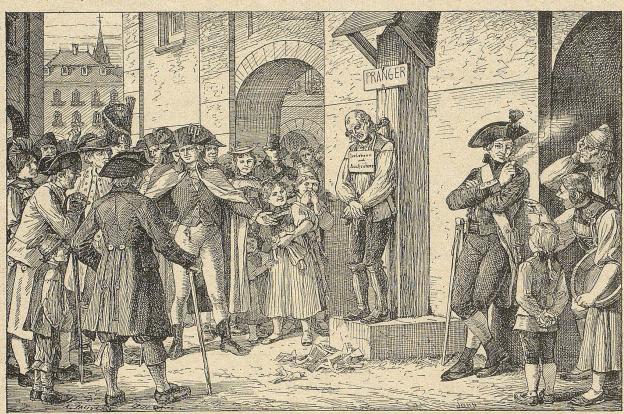
und zu unterstügen. Kunz in seiner Bauerntracht von naturfarbiger Wolle siel dem ersten Konsul auf und um das Gespräch mit ihm anzuknüpsen, fragte er ihn, ob er mit der Vermittlungsafte zufrieden sei. Es wäre ihm alles recht, antwortete Kunz, wenn nur das Emmenthal ein eigner Kanton hätte werden dürsen. "Aber", fragte der Konsul, "wo kauft Ihr denn das Tuch zu Garer rothen Weste?"
"3' Bärn", erwiederte Kanz. "Wo verkauft Ihr Gure Landesprodukte?" fragte der Konsul weiter.
"3' Bärn", war wieder die Antwort. "Wis propuzirt Guer Landestheil?" und Kunz, des großen Viehhandels im Emmenthal eingedenk, erwiederte

nehmen, was geboten sei; sie mögen alsdann im Innern handeln wie sie wollen.

In der Shweiz wurden die entscheidenden Nachrichten aus Paris ohne merkliche Bewegung, mit
der Stumpsheit des Gefühls aufgenommen, welche
lange Revolutionszeiten zu erzeugen pslegen, denn
überall befämpsten sich die alten Parteien, — aus
bloßer Gewohnheit — da der Streit völlig nuklos
war. Das Volk empsand auf's schwerste die Folgen
dieser Umtriebe und die fremde Occupation, welche
unerhörte Steuern für die fremden Truppen nöthig
machte. Die öffentliche Ordnung hatte in den meisten
Kantonen beinahe aufgehört. Ginzelne Kantone

drohten auseinander zu fallen, denn jede Landschaft wollte einen eigenen Kanton bilden. Die ganze Schweiz war überschwemmt von Landstreichern. Verbrechen aller Art, Raub, Mord, Brandstiftung waren alltägliche Vorkommnisse, die von den Rezierungen nicht verhindert werden konnten. Die einzige wirkliche Autorität im Lande waren die französischen Truppen. Sine Masse von Leuten verlangte Pässe zur Auswanderung nach Nordamerika, überzeugt, daß das alte Vaterland sich nicht

Vertretern der Großmächte auf eine Art Thronsessel niederließ. Vor und hinter dem Zuge schritten Geharnischte und der Hauptmann derselben trug die in blauem Sammet kostbar eingebundene Vermittlungsurtunde. Nach der Rede des Landammanns der Schweiz, wo er die Vorzüge der Mediationsakte prieß, kündigte General Neh sofort an, daß Frankreich zum Abschluß eines Schukbündnisses und einer Militärkapitulation bereit sei. Dieses Bündniß wurde im September abgeschlossen und



Der fiebzigjährige Sans Ulrich Rörber von Riederbipp am Schandpfahl.

wieder erholen werde.

Um so schöner für die Schaulust der großen Menge war die offizielle Feierlichkeit, mit welcher die Mediationsregierung im Juli 1803 in Freisburg eröffnet wurde. In langem Zuge begaben sich der neue Landammann Ludwig d'Aftrh, ehesmaliger Offizier der Schweizergarde, ein biederer würdevoller Mann und treuer Anhänger und Bewunderer Napoleons, von diesem selbst erwählt, nebst den Abgeordneten der 19 Kantone mit den Weibeln in der Standesfarbe, dem General Nehund dem spanischen Gesandten in die Franziskanerstirche, wo sich der Landammann zwischen den beiden

die französischen Truppen verließen die Schweiz mit der sehr beruhigenden Erklärung Bonaparte's, sie werden sofort wieder einrücken, wenn sie zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung nöthig seien.

Der Befehlshaber Neh verließ seinen Kosten und wurde durch einen andern Gesandten ersett. Die ausgesogene Eidgenossenschaft überreichte ihm eine Dose im Werth von 15,000 Franken, der kleine Rath von Bern eine goldene Kette mit einer Denkmünze und die Waadtländer ehrten ihn mit einigen Rollen blanker Berner Dublonen.

Mit der Mediationsakte wurde im Wesentlichen die alte Eidgenossenschaft mit dem Kantonalsustem

niederum hergestellt, aber das schon in der helvetischen Konstitution beseitigte Unterthanenverhällniß blieb aufgehoben. Zu den alten 13 Kan-tonen, die außer Bern, meist ihre frühern Grenzen behielten, kamen 6 neue, nämlicht die vorher zugewandten Orte St. Gallen, Graubünden und die ekemaligen Unterthanenlande Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt. Wallis wurde eine eigne Re= publik, aber wie früher Genf, mit der Zeit dem französischen Reiche einverleibt. Neuenburg blieb von der Schweiz getrennt. An der Spike des Schweizerbundes stand nun wieder eine nach In= struktionen stimmende Tagsakung, zu der jeder Kanton einen Vertreter sandte. Die Gesandten von Bern, Zürich, Waadt, St. Gallen, Aargau und Graubünden, deren Bevölkerung mehr als 100,000 Seelen betrug, sollten zwei Stimmen haben. So kam die Tagsatung bei nur 19 Mitgliedern auf 25 Stimmen. Sie trat jedes Jahr auf einen Monat zusammen und zwar abwechselnd in den Kantonen Freiburg, Bern, Solothurn, Basel, Zürich, Luzern. Der Kanton, wo die Tagsatung sich versammelte, war für das Jahr der "Lorort" und ber Schultheiß des Vororis der Landammann der ganzen Schweiz. Er präsidirte die Tagsakungen, leitete den diplomatischen Verkehr und hatte auch eine be= schränkte militärische Gewalt, denn er konnte im Falle eines Aufstandes Truppen von einem Kanton in den andern marschiren lassen. Er ist ferner Auf= seher der Straßen, Wege und Flüsse und gibt durch seine Unterschrift allen Akten offizielles Ansehen. Der Bund unterhielt zur Aufrechthaltung der Ruhe im Innern ein Heer von 15,200 Mann Milizen, zu welchem die Kantone, je nach ihrer Größe und Bevölkerung die Mannschaft und die Geldbeiträge, 490,500 Franken per Jahr, zu liefern hatten. Die Schweiz mußte Frankreich, laut Kapitulation, vier Regimenter von je 4000 Mann stellen und diesen Bestand jederzeit vollzählig erhalten, zudem jähr= lich 200,000 Zentner Salz aus Frankreich beziehen, weßhalb man diesen Bertrag einen "gesalzenen" nannte. Dagegen erhielt die Schweiz das Recht, zwanzig junge Leute in die polytechnische Schule in Paris aufnehmen zu laffen und es ward vereinbart, daß die Schweizeroffiziere zu allen in Frankreich bestehenden militärischen Aemtern und Würden zu= gelaffen werden follten.

In den demokratischen Kantonen wurden die Landsgemeinden hergestellt, in den andern die Großen und Kleinen Käthe, erstere unmittelbar durch das Volk nach Maßgabe der Bevölkerung, letztere durch den Großen Rath gewählt.

In der neuen Verfassung, ein Versuch der Verbindung des Neuen mit dem Alten, vermist man die durch die Revolution zur Geltung gebrackten Volksrechte; von Zentralisation ist nicht einmal das Nöthigste aufgenommen. Der Ginheitsgedanke erscheint nur im Landammann-Amt vertörpert. Die Verfassung, zum größten Theil als Fremd-werk angesehen, mochte den augenblicklichen Vedürsnissen genügen und manche Wohlthat begründen, von einer bleibenden Vefriedigung konnte jedoch nicht die Rede sein. Im Großen und Ganzen hot die Vermittlungsakte kein andauerndes Verdienst gehabt als das Vestehen der neuen Kantone St. Gallen, Aargau, Thurgau, Waadt und Teisin zu sichern.

Weffen Geiftes Kind die neue Zeit war, zeigt sich am Besten darin, daß schon im Jahr 1804 in Freiburg und Zürich die Tortur, welche ein be= sonderes Gesetz von 1798 abgeschafft, wieder her= gestellt wurde. In Zürich wurde das helvetische peinliche Gesetzbuch beseitigt, aber kein neues Gesetz erlassen, so daß die Gerichte wieder Gesetzgeber und Richter zugleich waren. Das Appellationsgericht begann sofort damit, einen Verbrecher zum Rade zu verurtheilen. In Basel wurde die Verehlichung mit katholischen Frauen untersagt und die unehe= lichen Kinder ihrer Rechte beraubt; in Freiburg, Solothurn und den Urkantonen das Noviziat der Klöster wieder hergestellt. Bern hob alle Gewerbe= bewilligungen der helvetischen Regierung auf und einige Sektirer des Seelandes wurden wegen Ver= breitung religiöser Frrthümer mit Zuchthausstrafe bis zu 20 Jahren verurtheilt und der 70 jährige Hans Ulrich Körber von Niederbipp, das Haupt der Sekte, am Schandpfahl ausgestellt, mit der Inschrift "Irrlehrer und Verführer", und nachher lebens» länglich eingesperrt.

Hingegenmußanerkanntwerden, daß die Schweiz nunmehr elf Jahre des Friedens und der gedeih- lichen Entwicklung verledte. Sie allein unter allen Ländern des europäischen Festlandes wurde von den verheerenden Stürmen verschont, die der korfische Eroberer über die Felder vom Tajo dis zur Moskwa hindrausen ließ. Sie konnte sich von den surchtbaren Wunden erholen, die ihr eine fremde fünsighrige räuderische Besetzung geschlagen hatte. Die einzige demerkungswerthe revolutionäre Bewegung während dieser Zeit ist der viel besprochene "Bockenkrieg" im Kanton Zürich, auf den wir im nächsten Jahrgang des Kalenders zurücksommen werden.